

NDR KULTUR

Gedanken zur Zeit

17. Februar 2013

Lob des Eigensinns

Oder: vom Recht der Kinder und Jugendlichen, nein zu sagen

Von Reinhard Kahl

Manche Sätze changieren wie jene Kippbilder, auf denen man entweder zwei Vasen sieht oder nach einem Blinzeln die Profile zweier Frauen. Man sieht schwarze Katzen oder weiße Tauben, eine alte hässliche oder eine junge hübsche Frau.

Wenn Sätze kippen, klingen sie manchmal fundamentalbanal und einen Moment später tönen sie schon nach Skandal.

Zum Beispiel dieser Satz.

Haben Kinder und Jugendliche das Recht nein zu sagen?

Die Frage beschäftigt mich seit meinen Besuchen bei einem der interessantesten pädagogischen Projekte in Deutschland. Schüler der staatlichen Potsdamer Montessorioberschule kultivieren ein Gelände am nahen Schlänitzsee. Früher machte da die Stasi Ferien. Nun verbringen die Schüler der siebten und achten Klassen, also Jugendliche in der Pubertät, dort zwei Schuljahre lang eine Woche im Monat. Statt in Klassenräumen unterrichtet zu werden, bauen, pflanzen, und ernten sie. Sie reden, lösen Probleme und sie denken. Ein Projekt mit erstaunlichen Wirkungen, wenn das Aufrichten an die Seite von Unterrichten tritt.

Ich fragte den Landwirt Mathias Peeters, der dort mit den Jugendlichen arbeitet, was ihm an ihnen besonders auffällt. Seine Antwort: „Aufrichtige Anteilnahme“. Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Auch aufrichtige Nichtteilnahme.“

Ist es nun einfach nur fundamentalbanal, dass aufrichtige Anteilnahme an die Möglichkeit zu aufrichtiger Nichtteilnahme gebunden ist? Dass es kein Ja gibt, wenn das Nein ausradiert worden ist? Oder ist genau das der Skandal, dass Schüler diese Wahl gewöhnlich nicht haben, weil ein

aufrichtiges und ernsthaftes Nein zu den Veranstaltungen der Schule gar nicht vorgesehen ist? Immer nur müssen. Kaum wollen.

Was heißt es, wenn Jugendliche angesichts des Pensums von einem Duzend Fächer an die Möglichkeit aufrichtiger Anteilnahme und eben auch aufrichtiger Nichtteilnahme schon selbst nicht mehr glauben und sich stattdessen täglich zum Dienst nach Vorschrift schleppen? Dann haben sie jahrelang häufig nur noch ein Fach: Sich irgendwie durchschlagen. Kultiviert wird vor allem der Bluff. Und am Ende ist vielen tatsächlich das ganze Wissensmenü so verdammt egal.

Trotz solch trüber Aussichten vermute ich, so selbstverständlich Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, es anfangs noch fanden, dass Kinder und Jugendliche das Recht haben, nein zu sagen, so wenig selbstverständlich finden es die meisten, dass Schüler angesichts der Stunden- und Lehrpläne und des ganzen „Stoffs“ sich entscheiden könnten ja oder nein zu sagen. Wie soll das denn auch gehen, wenn jeder macht, was er will? - Oder wenn jeder macht, was er „will“. Vielleicht sollten wir das Wort „will“ anders betonen und entdecken dann in dem kleinen Betonungsunterschied den Abstand eines Kosmos. Klagen Lehrer über ihre Schüler, dass sie *machen was sie wollen*, als agierten sie irgendwo zwischen dem Chaos und der Apathie oder sind die Lehrer überrascht, wenn Schüler das *machen, was sie wirklich wollen*?
Wieder so ein Kippbild.

Vor einiger Zeit veröffentlichte DIE ZEIT den Text „Mein Kopf ist voll“. „Ich gehe in die 9. Klasse eines Hamburger Gymnasiums“, schrieb die damals fünfzehnjährigen Yakamoz Karakurt „und ich habe ein Problem: Ich habe kein Leben mehr.“ Kürzlich hat sie bei einer Veranstaltung in Göttingen eine aktualisierte Fassung vorgetragen: „Jetzt geht es mir besser,“ sagte die Zehntklässlerin die sie inzwischen ist, „was aber vor allem daran liegt, dass ich die Schule nicht mehr so ernst nehme.“

Soll das nun das Resultat nach all den Jahren sein? Fortschritte in Gleichgültigkeit? Das ist gewiss ein von niemandem proklamiertes, aber doch von den meisten geduldetes und mitproduziertes Ergebnis. Auch die kluge und sensible Yakamoz kann schließlich nicht anders als einen fragwürdigen Lernprozess in Disziplinen nachzuholen, in denen ihr die meisten Mitschüler um Jahre voraus sind: Betriebswirtschaftliches Selbstmanagement. Schritt für Schritt Einschwenken in den Kreislauf von Input, Output, Putput. Um diesen Betrieb durchzustehen werden das Wissen und die Welt allmählich zum bloßen Mittel. Es wird verwertet und damit auch entwertet. Aus Taktik wird allmählich Strategie. So bildet sich

eine Haltung. Und diese Haltung ist schließlich „*die Bildung*“, also das, was bleibt. Wovon hingegen kaum etwas bleibt, ist das viele durchgeschleuste Wissen, das immer so alternativlos auf dem Programm stand.

Man kann da nur immer wieder Gerhard Roth, den Bremer Hirnforscher und bis vor kurzem noch Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes zitieren: „Alle Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem einen Wirkungsgrad besitzt, der gegen Null strebt“.

*// Roths Diagnose bezieht sich auf das explizite Wissen. Was die Haltung betrifft, könnte man von Idiotisierung sprechen. Bei den alten Griechen war der Idiot ja jemand ohne Gemeinsinn und ohne Liebe zur Welt, ein in sein Privatleben verbarrikadierter Gefangener seines Ichs. //

Am Schlanitzsee bei Potsdam, wo aufrichtige Anteilnahme und echtes Interesse möglich sind, weil die Schülerinnen und Schüler ja und nein sagen dürfen, habe ich wie sonst selten Jugendliche gesehen, die entschlossen sind etwas zu wollen. Sie kommen und rufen „Anfangen!“ Sie werden dort zu Experten, aber nicht jeder für das gleiche. Sie erleben wie folgenreich ihr Handeln ist. Sie erleben und spüren sich selbst. Sie wollen Aufgaben, aber keine Schulaufgaben und sie wünschen sich Erwachsene, wirklich erwachsen gewordene Erwachsene, die Vorbilder sind, weil diese, wie der pädagogische Landwirt, selbst etwas wollen und nicht sagen, wir müssen das durchnehmen, weil es im Lehrplan steht. Nichts ist dort egal. Die dort erworbene Haltung wirkt inzwischen zurück auf die Schule.

Dort verlangen nun die Schüler wie am See zu Anfang der Woche die Projekte zu besprechen. Mit ihren Vorschlägen überraschen sie ihre Lehrer, die häufig davon überzeugt sind, dass Schüler eigentlich von sich aus gar nichts wollten. Aufwärtsspiralen kommen in Gang. „Etwas platzt auf und färbt nach innen“, nannte der Schriftsteller Helmut Heißenbüttel solche Kettenreaktionen. Aber was hindert sonst nur an dieser Haltung? Angst? Nein, es ist die Angst vor der Angst! In einer guten Schule sollte man Angst haben dürfen! Sie ist unvermeidlich, wenn sich das Eigene bildet! Aber die Angst vor der Angst, die ist Gift.

Szenenwechsel.

Das Theater Total in Bochum. Es ist für die meisten Teilnehmer nach dem Abitur eine Art freiwilliges kulturelles Jahr. Theater Total heißt, alles wird von ihnen selbst gemacht, aber nicht alles von jedem: Spielen, Kostüme nähen, Kulissen bauen, die Technik, Tournee planen oder Essen kochen. Jugendliche erzählen begeistert, wie sie hier erstmals richtig gelernt haben.

Wie sie ganz da sind. Wie sie sich dabei selbst kennenlernen. Und die anderen. Mancher aber erkennt, das ist nichts für mich und geht. Die Jugendlichen finden ihr Ding heraus. Zum Beispiel Jan-Ole. Er liebt Theater und Technik und will damit weiter machen. Außerdem liebt er seine Espressomaschine. Eine alte, ersteigerte. Die steht jetzt im Theaterkeller. Ich habe von ihm in einer Viertelstunde erfahren, was ich schon immer über Espresso wissen wollte, habe Sorten probiert, von einem vertrauenswürdigen Händler erfahren und den Espresso genossen.

Am Abend zuvor hatte Theater Total eine Performance aufgeführt, die mit Profis und Schülern einer Förderschule entwickelt worden war. Was da alles zwischen den Jugendlichen und den Kindern läuft, wenn sie sich auf die Bühne wagen und sich exponieren. Jedes Kind hatte einen Partner aus der Theatertruppe. Gemeinsam haben sie bei den Proben Weltuntergänge durchgemacht und Wiedergeburten erlebt. Das gehört zum Theater wie das Nein und Ja zum Lernen - und zum Leben. „In der Schule“, sagt einer, „ging es immer nur um Zahlen.“ Und jetzt? Sagen wir es mit Hannah Arendt. Die Jugendlichen erleben, was es heißt, dass jeder Mensch an einer Stelle in der Welt steht, an dem noch kein anderer stand. Jeder muss seine Position finden. Sein Ding. Seine Einsamkeit ertragen und erfahren, dass man seine Einzigartigkeit nur wagt, wenn die Gemeinschaft schützt. So entsteht ein komplexes System aus Verneinungen und Bejahungen. Ein Labor von Intelligenz und Schönheit. Von Leiden und Leidenschaft.

Ich denke an Hannah Arendt, wie sie derzeit im Kino zu sehen ist. Eine Frau, die es wagte, Nein zu sagen. Nein zur damals gängigen Dämonisierung von Eichmann. Die seine abgründige Dummheit erkundete. Seinen prinzipiellen Denkverzicht, weil das Anderssein der Anderen bei ihm keinen Platz hatte. Eichmanns Dummheit ist ja beileibe keine Eigenschaft nur von Massenmördern. Hannah Arendt fragt, was es bedeutet "ein Jemand zu sein" und kein Funktionär, der nur funktioniert.

* Kürzung wegen Sendelänge

Reinhard Kahl

* 1948, Erziehungswissenschaftler, Journalist und Filmemacher; zahlreiche Preise (Grimme, Civis, Human Award). Gründer des Archivs der Zukunft www.archiv-der-zukunft.de, aus dem das gleichnamige Netzwerk hervorgegangen ist www.adz-netzwerk.de Lebt in Hamburg und dem Hohbeck www.reinhardkahl.de Zuletzt erschien: „Individualisierung – Das Geheimnis guter Schulen“, DVD und Buch, Beltz Verlag 2011. Im Sommer 2013 erscheint: „Fässer füllen oder Fackeln entzünden? Vorschläge zur pädagogischen Abrüstung.“ (Beltz)

